

Die Hölle im Konsumparadies

Wer keinen festen Wohnsitz hat, kriegt keinen Job, wer keine Arbeit hat, kriegt keine Wohnung – «DOK»-Filmerin Marianne Pletscher hat sich in der Szenerie eines Teufelskreises umgetan: «Obdachlos – ein Heimatfilm zum Jubeljahr».

Meine Seele schreit müde nach Ruhe – Am Ende einer Nacht – Grauweisser Dunst steigt aus Asphaltstrassen – Und Träume liegen blutend am Boden.» Ein Gedicht von Claudia. Ihre Biographie: Mit 16 erster Kontakt mit Heroin – Gymnasium abgebrochen – mit 19 Mutter und eine Zeitlang drogenfrei – dann wieder Alkohol und Heroin – mit 21 Entzug der Erziehungsverantwortung für ihr Kind – Drogenprostitution – Selbstmordversuch – mehr als 24 Wohnungswechsel – Job als Pflegerin – Aidstest: positiv – wieder drogenfrei – Jobs – dann wieder Heroin, Kokain, Entzug, Methadon – Selbstmordversuche, Gelegenheitsjobs – Ausstellung ihrer Bilder – Spitalaufenthalt – seit Juli 1990 obdachlos.

Von Walter Schneider

Die künstlerisch offenbar hochbegabte Claudia, eine sensible, intelligente junge Frau, die sich auszudrücken versteht, ist eine von vier Hauptpersonen in Marianne Pletschers neuem Dokumentarfilm «Obdachlos – ein Heimatfilm zum Jubeljahr». Myrtha, Hanspeter und Walti heissen die anderen. Zwei Dinge haben alle gemeinsam: Sie haben keine feste Bleibe und Suchtprobleme. Entweder mit Heroin oder mit Alkohol.

Als Marianne Pletscher vergangenen November für diesen Film zu recherchieren begann, glaubte sie, dass die Begriffe «neue Armut» und «Obdachlosigkeit» zusammengehörten. «Noch ist es so», sagt die Filmemacherin, «dass die klassischen Fälle von neuer Armut, alleinerziehende Mütter etwa, mit behördlicher Hilfe der Obdachlosigkeit knapp entgehen.» Es seien hauptsächlich Rand-



BILD: TV DRS

Einfühlsam und professionell: Marianne Pletscher mit Kameramann Werner Schneider

gruppen – Süchtige, psychisch Kranke, Knastentlassene –, die keine Bleibe mehr fänden. «Doch dieser Kreis erweitert sich ständig», weiss Marianne Pletscher.

Sie hat ihre Protagonisten sehr sorgfältig ausgesucht. Jene, die zum Beispiel noch über rudimentäre Familienstrukturen verfügen, mochte sie aus Rücksicht auf Angehörige nicht im Fernsehen ausstellen. Auch

Es geht mir darum, klarzumachen, dass die von Obdachlosigkeit Betroffenen gar nicht so anders sind als wir

nicht, wenn die Betroffenen selbst es wollten. Ausserdem lag der TV-Journalistin daran, mit Leuten zu arbeiten, denen es nicht nur um sich, sondern auch um die Sache ging.

Pletschers journalistischer Zugriff unterscheidet denn auch ihren Dokumentarfilm von Bernhard Niggs «Nestwärme», den das Fernsehen DRS letztes Jahr in der Reihe «Filmszene Schweiz» ausstrahlte, und der

sich ausschliesslich mit einem von Niggs Mutter initiierten Notschlafprojekt befasste. – Marianne Pletscher hat bewusst an verschiedenen Schauplätzen gedreht: Notschlafstellen in Chur und Zürich, Tagesaufenthalts-Stellen, Gassenküchen und einschlägige Plätze, an denen die Industrie schlechtbezahlte Taglohn-Jobs vergibt. Dabei sind ihr Momentaufnahmen von geradezu erschütternder Eindringlichkeit gelungen. «Jetzt möcht i am liebschte wider is Bett, will i mi so ha müesse ärgere, dass i hüt nöd schaffe cha», sagt einer – und macht damit Suchtmechanismen klar: Was bleibt einem übrig, als sich in den Rausch zu flüchten, wenn er im winterlichen Zürich kein Dach über dem Kopf und schon gar kein eigenes Bett hat?

Stärker als in Jungfilmer Niggs «Nestwärme» fällt in «Obdachlos» Marianne Pletschers Professionalität ins Auge. Ihr Film ist handwerklich hervorragend gemacht. Bilder, Schnitt und Musik wirken überaus stimmig. Bisweilen ertappt man sich gar dabei, das Werk «schön» zu finden – ein «schöner» Film um

ein Thema, das eigentlich Entsetzen auslösen muss.

Oder liegt vielleicht gerade in der formalen Stärke dieser Dokumentation die Möglichkeit einer «Botschaft» ans Publikum? Marianne Pletscher: «Es geht mir darum, klarzumachen, dass die von Obdachlosigkeit Betroffenen gar nicht so anders sind als wir. Jeder von uns hat in seiner Biographie Brüche, die ihn auf diesen Weg hätten führen können.» Deshalb, so Pletscher, habe sie bewusst darauf verzichtet, spektakuläre Aufnahmen von Süchtigen zu zeigen, die sich einen Schuss setzen. «Man soll erkennen, dass diese Leute gescheit sind und kreativ, dass sie gut reden können. Ihre Lebenslügen unter diesen Vorzeichen sichtbar zu machen, ist vielleicht für den einen oder anderen Zuschauer Anreiz, über unsere eigenen nachzudenken. An diese Möglichkeit will ich glauben.» **TR7**

■ DRS 22.20–23.20
Donnerstag, 4. April
DOK: Obdachlos – ein
Heimatfilm zum Jubeljahr
Von Marianne Pletscher